

tung eines Güllehochbehälters, im späteren Baubereich zwei Prospektionsschnitte angelegt. Das zu bebauende Grundstück befindet sich am nordöstlichen Rand der Wurt. Die beiden 17 m bzw. 24 m langen und 2 m breiten Schnitte erbrachten umfangreiche mittelalterliche Befunde, die mittels einer Überdeckung erhalten bleiben und daher nicht ausgegraben wurden. Am Ostende des Schnittes befand sich eine nahezu West-Ost ausgerichtete, rechteckige Grube mit Seitenlängen von 2,60 × 0,95 m. Rund 1,5 m westlich dieser Grube konnte ein schmaler Graben von rund 60 cm Breite dokumentiert werden, dessen Verfüllung Backsteinbruch, Muschelkalkstücke und Holzkohlepartikel sowie glasierte Keramik enthielt.

Unweit des ersten Grabens verlief ein 1,4 m breiter Graben durch den Schnitt, dessen Verfüllung durchsetzt war mit Backsteinbruch im Klosterformat, Muschelkalk- und Schieferbruchstücken. Weiterhin war ein dritter, ca. 2,5 m breiter Graben vorhanden, der auf einer Seite massiv mit Backsteinschutt im Klosterformat, z.T. mit Mörtelanhaftungen, verfüllt war. Die Befunde liegen in einer Tiefe von 1,2–1,4 m unter der heutigen Geländeoberkante. Der zweite Schnitt zeigte neben den zuvor genannten Gräben ein Pflaster aus sekundär verwendeten Klosterformatsteinen mit Reparaturstellen. – OL-Nr. 2508/9:002.

Lit.: DOLLE 2012: J. Dolle, Sielmönken. In: J. Dolle (Hrsg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Begriehnhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810. Teil 3 Marienthal bis Zeven. (Bielefeld 2012) 1362–1365. – WIEMANN 1977: H. Wiemann, Domus beati Martini in Sylo prope Emediam (Sielmönken). In: W. Kohl (Hrsg.), Monasticon Windeshemense, 2 Deutsches Sprachgebiet. Archives et Bibliothèques de Belgique 16 (Brüssel 1977) 409–412.

F, FM, FV: OL

S. König

11 Westdorf FStNr. 3,

Gde. Dornum, Ldkr. Aurich

Römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Dorfwurt Ostdorf war bereits in den 1950er Jahren Ziel von Untersuchungen, die das damalige „Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven“, heute NIhK, durchführte. Die ältesten Wurtenschichten belegten eine Besiedlung in

der römischen Kaiserzeit. Im Jahr 2014 konnte ein ungenehmigter Bodeneingriff nur noch notdürftig archäologisch dokumentiert werden (s. Fundchronik 2014, 16 Kat.Nr. 10).

Im Berichtsjahr ist auf der Fläche eines geplanten Einfamilienhauses ein Sondageschnitt angelegt worden, um den Schichtenaufbau zu klären.

Unterhalb der modernen Auftragsschicht wurde eine Kleischicht angetroffen, aus der zwei frühmittelalterliche Randfragmente geborgen wurden. Aus der untersten dokumentierten Schicht stammt ein möglicherweise römisch-kaiserzeitliches Keramikfragment, aus den mehrfach umgelagerten modernen Schichten ein Bruchstück Raerener Steinzeugs. – OL-Nr. 2309/6:008.

F, FM, FV: OL

H. Reimann

Kreisfreie Stadt Braunschweig

12 Altewiek FStNr. 6,

Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Westlich der Kapelle St. Leonhard erbaute die Borek Immobilien GmbH und Co. KG das integrative Wohnviertel „Quartier St. Leonhard“. Die Bauarbeiten auf dem 15.000 m² großen Gelände wurden zwischen dem 13.03.2017 und dem 17.05.2019 archäologisch von der Arcontor Projekt GmbH begleitet. Neben dem denkmalgeschützten Gebäudebestand aus den Jahren 1855–1867 ist für das Areal um die Kirche herum u. a. ein Leprosenhospital zu St. Leonhard aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. überliefert. Die Kirche selbst stammt vermutlich schon aus dem ausgehenden 12. Jh. (GEBAUHR/KUDALLA 1999).

Die ältesten während der Baubegleitung erfassten Befunde datieren ins Spätmittelalter. Dazu gehören insbesondere zwei parallel zueinander verlaufende Gräben von jeweils etwa 2,5–3 m Breite an der westlichen Peripherie der Untersuchungsfläche. In mehreren Profilschnitten zeigte sich eine unregelmäßige Muldenform bis zu einer Tiefe von 0,7 m im östlichen und 1,18 m im westlichen Graben. Das geborgene Fundmaterial erlaubt eine Datierung ins 13. Jh. Der erfasste Abschnitt schafft aufgrund einer erkennbaren Krümmung den Eindruck, dass diese einen unbestimmbaren Bereich um St. Leonhard herum einfriedeten. Nach Osten hin fanden sich lediglich vereinzelt weitere spätmittelalterliche Befunde, u. a. ein Fassbrunnen.

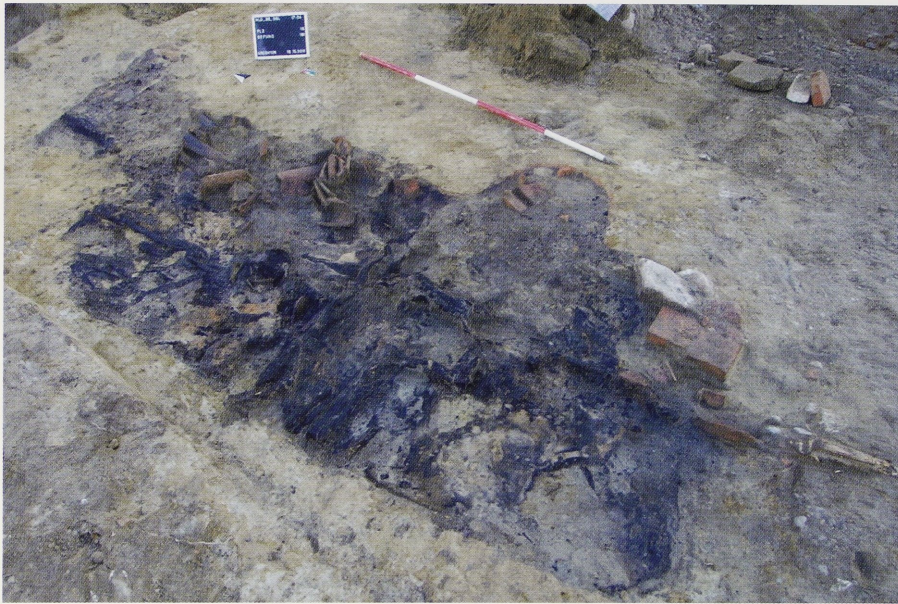


Abb. 7 Altewiek FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 12). Überblick Befund 181 mit verkohlter Holzkonstruktion. (Foto: B. Thiemann)

Der Großteil der Befunde ist aufgrund des Fundmaterials in die frühe Neuzeit zu datieren. Darunter fallen in erster Linie Gruben, insbesondere annähernd kastenförmige mit steilen Wandungen und einem Holzkohleband an Sohle und Wandung sowie variierenden Größen. In zwei Gruben konnte eine Auskleidung mit Flechtwerk beobachtet werden. Weitere Befunde zeigten Hinweise auf eine ursprüngliche Baukonstruktion. Dazu gehörten Bretter an Wandung und Boden, in einem Beispiel waren zusätzlich zwei mittig gekreuzte Balken erkennbar (Abb. 7). Der entsprechende Grubenbefund wies außerdem eine im Randbereich stark verziegelte rundliche Ausbuchtung auf sowie Pfostengruben unterhalb des Brandhorizonts. Neben keramischem Material sind hier besonders Dachziegel (Mönch-Nonne sowie Krempziegel) geborgen worden. Vereinzelt fanden sich auch in anderen Gruben ähnlicher Machart entsprechende Pfostengruben, die auf eine Überdachung hinweisen. Ebenso fanden sich Einbauten aus Bruch- oder Backstein, die eine Interpretation als Feuerstellen erlauben.

Die Grubenbefunde jener Zeitstellung beinhalteten auffällig viele Musketen- und vereinzelt Kanonenkugeln, die in Bezug zu kriegerischen Auseinandersetzungen im 17. Jh. stehen. Insbesondere anzuführen ist das Kriegsjahr 1615, in dem Herzog Friedrich Ulrich, aus Riddagshausen kommend, Braunschweig angriff. Die Kampfhandlungen dauerten von Ende Juli bis Anfang November an. In dieser

Zeit ist St. Leonhard als Kanonenstellung mit einer Schanze und Laufgräben befestigt worden (MERTENS 1981, 79 und Blatt 12).

Der Überlieferung nach ist im Untersuchungsgebiet westlich von St. Leonhard das Bleek – ein Handwerkerviertel außerhalb der Stadt – zerstört worden. Die beschriebenen Grubenbefunde sind möglicherweise Überreste jener handwerklichen Tätigkeiten oder erst im Zuge der Kriegshandlungen als Bestandteile eines Militärlagers angelegt worden.

Weitere Zeugnisse sind ein als Schindanger zu interpretierendes Areal – bestehend aus zehn Kadavergruben mit Pferdeskeletten im anatomischen Verbund – und zwei Hausbefunde. Einer davon bestand aus einer Hausgrube, an deren nördlichem Abschluss das Fundament eines Kachelofens dokumentiert werden konnte. Nach Süden hin lagen zahlreiche teils vollständig erhaltene Kacheln, während die Feuerungsöffnung gen Norden zeigte. Hier schloss sich eine Backsteinsetzung mit zwei in Ost-West-Ausrichtung parallel verlaufenden Pfostenreihen von je drei Pfostengruben an. In dem auf etwa 8,5m Gesamtlänge erfassten Befundkomplex präsentierte sich somit ein Wohnraum, der mit einem rauchfreien Kachelofen beheizt wurde. Während das eigentliche Gebäude sicherlich in Schwellbalkenbauweise bestand, wurde – möglicherweise nachträglich – ein Feuerungsraum in Pfostenbauweise angebaut (Abb. 8).

Für die Geländedenutzung nach den Zerstörun-



Abb. 8 Altewiek FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 12). Hausbefund mit Kachelofenfundament (mittig). Kachelverstoß in den rauchfrei beheizten Raum hinein (links) und Resten der Feuerungskammer (rechts). (Foto: F. Teranski)

gen des 17. Jhs. ist ab der Mitte des 18. Jhs. ein zu St. Leonhard gehöriger Wirtschaftshof belegt. Es konnten aus dem Befundplan heraus zwei Strukturen im historischen Bebauungsplan identifiziert werden. Es handelt sich hierbei zum einen um ein Gebäude, das zentral im Innenhof der Anlage lag und zum anderen um eine Tränke. Letztere zeigte sich als sehr unregelmäßig runder Befund mit einem Durchmesser von bis zu 10m, der Bauschutt bestehend aus Backstein, Bruchstein, Mörtelresten, Schiefer und Dachziegeln enthielt. Die Tränke störte ältere Befunde.

Das zentrale Gebäude mit einer annähernd quadratischen Seitenlänge von acht Metern war in Form zweier gegenüberliegender Mauerzüge – bestehend aus vermörteltem Backstein – erkennbar. Nicht im historischen Plan verzeichnet war ein angebauter Kellerraum mit den Maßen 3,7 × 1,7m. Weitere Gebäude dieser Bauphase sind Mitte des 19. Jhs. abgerissen worden.

Zwischen 1855–1867 entstanden an ihrer Stelle Neubauten als Klostergut St. Leonhard, das 1889 zum Landgestüt umfunktioniert wurde. Während die Stallanlagen am St.-Leonhard-Platz erhalten geblieben sind, wurden im Zuge des aktuellen Bauprojekts der Marstall und die Reithalle abgerissen. Dabei zeigte sich, dass ein Großteil der Fläche nach einem tiefgehenden Abriss der vorhergehenden Bauten aufgefüllt wurde. Somit waren die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunde fast ausschließlich im ehemaligen Innenhofbereich des 18. Jhs. erhal-

ten. Zudem erklärt sich damit die Höhenlage des Klosterguts auf + 80m NN gegenüber der auf + 79m NN liegenden Kapelle St. Leonhard in direkter Nähe.

Lit.: GEBAUHR/KUDALLA 1999: U. Gebauhr/H. Kudalla, St. Leonhard – Geschichtlicher Überblick und Denkmalbedeutung. Informationsschrift der Denkmalpflege 4/1999. – MERTENS 1981: J. Mertens, Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten (Braunschweig 1981). – https://www.braunschweig.de/leben/stadtplanung/_bauen/stadtbild_denkmalpflege/denkmalpflege/st_leonhard.php [09.06.2020].

F; FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
D. Behrens

13 Innenstadt FStNr. 149,

Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Apartmenthauses auf den Grundstücken Wilhelmstraße Nr. 59–61 in der Braunschweiger Innenstadt durch die VEPRO GmbH, Braunschweig, erschließt ein zuletzt mit Garagen und niedrigen, im rückwärtigen Grundstücksbereich teilunterkellerten Gewerbegebäuden bebautes Nachkriegsgrundstück im Herzen des im letzten Drittel des 12. Jhs. aufgesiedelten städtischen Weichbildes Hagen. Das in der Okerniederung im Nordosten der



Abb. 9 Innenstadt FStNr. 149, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 13). Spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Mauerkeller mit Steinplattenboden im Westen der Untersuchungsfläche. (Foto: S. Enders)

Burg Dankwarderode gelegene Siedlungsgebiet des Hagen, das zunächst durch Trockenlegung der Fluss- aue und durch Aufschüttung von Planierschichten besiedlungsfähig gemacht werden musste, war vom ausgehenden Hoch- und beginnenden Spätmittelalter an in Bürgergrundstücke aufgeteilt, die mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden an der Straße und hofseitig mit Ver- und Entsorgungseinrichtungen besetzt wurden.

Die nach Beauflagung der Baumaßnahme durch die UDSchB der Stadt Braunschweig von der Arcontor Projekt GmbH in der Zeit vom 01.06. bis zum 14.07.2017 auf dem Baufeld durchgeführten archäologischen Untersuchungen haben Befunde zur Baulandgewinnung im Rahmen der hochmittelalterlichen Siedlungerschließung sowie zur spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Bebauung und Nutzung der Hausparzellen an der Wilhelmstraße erbracht.

Den Sedimentbefunden der Okerniederung zufolge reichte das Gelände im Untersuchungsbereich vor Beginn der städtischen Siedlungerschließung mit leichtem Gefälle nach Nordosten bis auf Höhen zwischen +67,35 m NN und +67,80 m NN herauf. Die im Zuge der hochmittelalterlichen Landgewinnung aufgebrauchten Sandaufschüttungen besaßen Mächtigkeiten zwischen 0,35 und 0,65 m. Das im späten Mittelalter und während der Neuzeit mit Bodenaushub weiter aufgehöhte und zuletzt mit Kriegsschutt und Deckboden aufplanierte Gelände wurde vor Grabungsbeginn auf Höhen zwischen etwa

+68,90 m NN vorn an der Wilhelmstraße und etwa +69,60 m NN im hinteren Grundstücksbereich eingemessen. Insgesamt liegen damit auf dem Auelehm der Flussniederung Kulturschichten mit einer Gesamtstärke von etwa 2,1–2,25 m auf.

Sieht man von den zahlreichen Fundamentmauern und Kellerbefunden der im letzten Krieg zerstörten neuzeitlichen Bebauung auf den Grundstücken Wilhelmstraße Nr. 59–61 ab, konnten nur wenige Baubefunde erhoben werden. Erfasst wurden zwei spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Steinkeller im Westen der Untersuchungsfläche sowie einige verstreute Mauerreste wohl des 14.–17. Jhs. in Bauelfeldmitte (Abb. 9). Hausbaubefunde aus der Zeit der Erstbebauung nach der Baulanderschließung des Weichbildes Hagen wurden nicht ermittelt. Dies muss umso mehr überraschen, als für die Holzbauweise, die für das ausgehende 12. und frühe 13. Jh. zu erwarten war, im Niederungsbereich der Oker günstige archäologische Erhaltungsbedingungen vorlagen.

Die Grabungen haben in größerem Umfang mittelalterliche Harte Grauware, neuzeitliches glasiertes und bemaltes Irdengeschirr, Steinzeugscherben, glasierten Ofenkachelbruch, Tonpfeifenreste, Glasfragmente, Reste von Eisengerät sowie Tierknochen geliefert. Das Fundmaterial entstammt zumeist hochneuzeitlichen Kulturschichten, in die mittelalterliches und frühneuzeitliches Fundgut aus älteren Kulturschichten umgelagert wurde. Herauszuheben



Abb. 10 Innenstadt FStNr. 150, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 14). Südöstliche Hälfte des aufgedeckten Baubefunds. (Foto: A. Nebe)

sind zwei kleinere mittelalterliche Fundkomplexe mit vollständig oder als Torso erhaltenen Kugel- und Henkeltöpfen gelber südniedersächsischer Irdenware und einem kleinformatigen Standbodentopf aus braunvioletter, wohl ebenfalls südniedersächsischem Faststeinzeug. Die Funde sind in das 12./13. Jh. und in das 14. Jh. zu stellen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
K. Kablitz

14 Innenstadt FStNr. 150, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Dergeplante Erweiterungsbau der Edith-Stein-Grundschule in der Friesenstraße Nr. 50–52 betraf ein Grundstück, für das in Stadtplänen des 18. Jhs. eine Bebauung ausgewiesen wird, wie sie noch bis zum Zweiten Weltkrieg bestand. Durch eine vorausgehende Prospektion am Rande des Baufeldes wurde die Vermutung bestätigt, hier auf eine entsprechende Befundsituation zu stoßen. Deshalb wurde die Baumaßnahme für alle Erdingriffe mit archäologischer Baubegleitung beauftragt. Zwischen Mai 2019 und Januar 2020 untersuchten Mitarbeitende der Arcontor Projekt GmbH die bei den Tiefbauarbeiten aufgedeckten Befunde.

An der südlichen Außenkante der Baugrube ist ein zusammenhängender Baubefund erfasst worden. Dieser bestand aus drei Außenmauern aus aufgehen-

dem Bruchsteinmauerwerk mit den Resten einer unregelmäßig in Sand gesetzten Pflasterung im Innern (Abb. 10). In der nordwestlichen Ecke befand sich zudem ein Mauerschacht mit größeren Abdeckplatten. Außerhalb der nordwestlichen Seite lag parallel dazu ein weiterer stark fragmentierter Mauerzug. Die komplett erfasste nordöstliche Außenmauer betrug etwa 4 m in der Länge. Der gesamte Befundkomplex folgt in seiner Ausrichtung der ehemaligen Führung der Friesenstraße und beschränkt sich auf die straßenabgewandte Hälfte der ursprünglichen oberirdigen Parzellenbebauung.

Im westlichen Bereich sind zwei kleine und eine größere partiell erfasste Grube aufgedeckt worden. Letztere bestand aus mehreren teils stark humosen Verfüllschichten und erbrachte aus verschiedenen Schichten harte graue Irdenware. Der entsprechend in das späte Mittelalter zu datierende Befund belegt neben der neuzeitlichen Bebauung die ältere Nutzung des Areals.

F, FM: A. Nebe/K. Kablitz (Arcontor Projekt GmbH); FV: zzt. Arcontor Projekt GmbH, später NLD, Regionalreferat Braunschweig

D. Behrens/D. Kühnholz

15 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Inmitten des Michaelisviertels in der historischen



Abb. 11 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 15). Übersicht über die Befunde, Blick von Südost. Im Vordergrund der Kachelofen, dahinter die Gräben und Pfostengruben. Unter der Plane im Nordosten liegen im rechten Winkel zueinander drei Befunde mit Feuernutzung. (Foto: F. Tröger)

Altstadt Braunschweigs sollte eine neue Turnhalle gebaut werden. Bis dahin war das Gelände als Parkplatz genutzt worden, im Südwesten der Fläche war ein Keller bekannt. Von Dezember 2019 bis Februar 2020 wurde die Fläche baubegleitend durch die Arcantor Projekt GmbH archäologisch untersucht. Die Fundstelle liegt rund 70 m nördlich der St. Michaeliskirche, etwa 170 m weiter nordöstlich befindet sich die St. Martini Kirche. Die Grenze der historischen Altstadt verläuft knapp westlich des Grundstückes.

Da der Neubau nicht unterkellert werden sollte, wurden die aufgedeckten Befunde nur im Planum aufgenommen und in Absprache mit der UDSchB nur wenige ausgewählte Befunde exemplarisch geschnitten. Dagegen wurden im Bereich der Unterfangung zur Güldenstraße hin alle Befunde im Profil dokumentiert. Dort wurde auch ein Hauptprofil angelegt. Insgesamt wurden 185 Befunde erfasst, darunter Pfostengruben, Gruben, Gräben, Ofenreste und Siedlungsschichten (Abb. 11).

Wenige stratigraphisch abgesicherte Pfostengruben konnten eine älteste Besiedlung des 12. Jhs. nachweisen. Darüber lag eine stark lehmhaltige Schicht mit hohem Holzkohleanteil und unterschiedlich stark verziegelten Lehmteilchen. Die darin erkennbaren Abdrücke von Holzstaken kennzeichnen sie als fragmentierten Wandbewurf eines oder mehrerer niedergebrannter Häuser.

Aufgrund seiner stratigraphischen Position gehört ein Grabenwerk, das im Süden der Untersu-

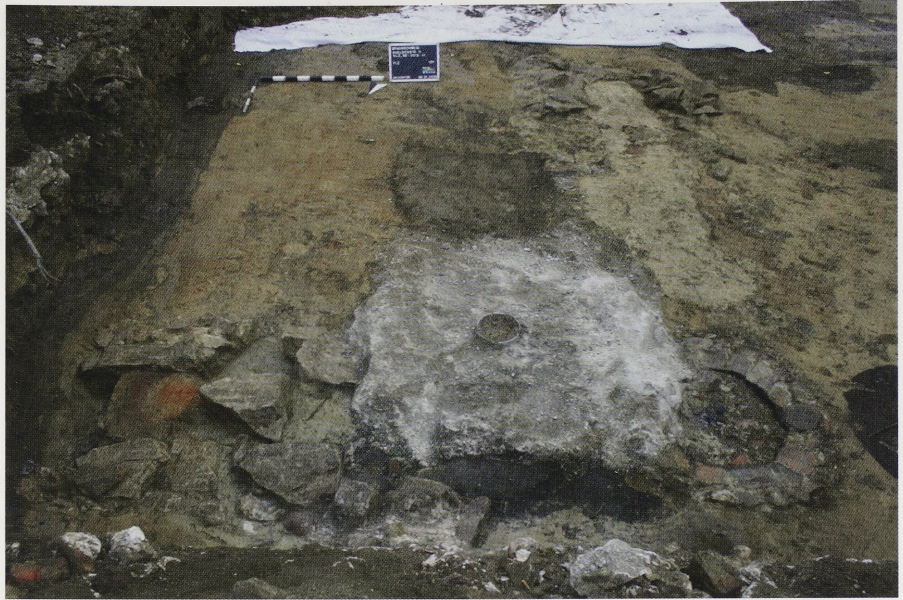
chungsfläche lag, zu einer zweiten Siedlungsphase. Dokumentiert werden konnte ein Ost-West verlaufender Teil des Grabens, auf dessen lange Nutzungsdauer deutliche, in mehreren Profilschnitten erfasste Erosionsschichten hinweisen, die durch einen langsamen Sedimentationsprozess entstanden sind.

Im Osten des Untersuchungsgebietes entlang des Bürgersteiges der Güldenstraße verlief rechtwinklig zu diesem Graben ein weiterer, dessen einheitliche Verfüllung aber keine stratigraphische Abfolge erkennen ließ. Funktional ist dieses Grabenwerk als Parzellengrenze anzusprechen, was eine Nutzung als Traufgraben nicht ausschließt. Dafür sprechen einige in gleichmäßigem Abstand zum Graben auftretende Pfostengruben, die auf eine für das Hochmittelalter typische hölzerne Bebauung hindeuten, ohne dass ein Gebäudegrundriss sicher belegt werden kann.

Etwa 2,2 m weiter nördlich befand sich ein zweites Grabenwerk mit einem ebenfalls Ost-West verlaufenden Graben, der am östlichen Ende in nördliche Richtung abknickte. Dem Fundmaterial zufolge handelte es sich um den Nachfolger des erstgenannten Grabens, der zwischen der Aufgabe des alten Grabens im 13. Jh. und der frühen Neuzeit in Benutzung stand.

Südlich des älteren Grabens wurden Reste eines mehrfach erneuerten Lehmfußbodens erfasst. In diesem setzte sich das Fundament eines spätmittelalterlichen Kachelofens ab. Dieser bestand aus zwei

Abb. 12 Innenstadt FStNr. 151, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 15). Die im rechten Winkel zueinander liegenden Befunde des Werkstattkomplexes, gestört durch ein modernes Laternenfundament. (Foto: D. Behrens)



parallelen, etwa 2 m langen und noch ca. 0,30 m hoch erhaltenen, von Nord nach Süd verlaufenden Mauerzügen mit einem Abstand von 0,5 m zueinander. Der Südabschluss war bereits alt zerstört. Beide Mauerzüge waren aus trocken gesetzten Bruchsteinen errichtet und wiesen einen geraden Abschluss auf. Das lässt darauf schließen, dass sie nicht durch einen Ost-West verlaufenden Mauerzug verbunden waren. Die mit Backstein ausgelegte südliche Hälfte des Ofenfundamentes ist als Brennkammer anzusprechen. Die Beschickung erfolgte also von Norden her. Durch einige Scherbenfunde kann das Nutzungsende des Ofens in die frühe Neuzeit datiert werden. Das Gebäude, in welchem dieser Ofen stand, erstreckte sich wahrscheinlich bis an den bereits erwähnten, die Parzelle begrenzenden Graben.

In der Verfüllung des Ofens fanden sich Kachelfragmente mit ausschließlich quadratischer Öffnung, die zum Teil als Topfkacheln ausgearbeitet waren. Diese Form der Ofenkachel kann gesichert in das 14./15. Jh. datiert werden. Außerdem konnten zwei Hohlpfennige, ein lilienförmiger Beschlag aus Buntmetall, eine Kette und viele Perlen aus Glas, Holz und Knochen geborgen werden. Möglicherweise handelt es sich um die Relikte von Rosenkränzen, bei denen die häufig aus wertvollerem Material gefertigten Anhänger bereits entfernt worden waren. Die Aufgabe des Ofens könnte also in der Zeit der Reformation erfolgt sein.

In der Nordhälfte der Fläche kamen drei Befun-

de zutage, die mit Feuernutzung in Verbindung zu bringen sind. Dabei handelte es sich um eine ringförmige Backsteinsetzung mit deutlicher Holzkohleschwärzung am Boden, eine rechteckige Setzung aus Bruchsteinen mit verziegeltem Lehm innen, sowie eine weitere Bruchsteinmauerung mit Resten von verziegeltem Lehm im Innenraum. Die drei Befunde lagen im rechten Winkel zueinander mit der Backsteinsetzung im Zwickel. Diese Anordnung spricht für einen funktionalen Zusammenhang im Rahmen einer nicht näher zu bestimmenden Werkstatt. Die Verwendung von Backstein legt eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Entstehungszeit ebenso nahe wie der Umstand, dass diese Befunde ältere überlagern bzw. schneiden, selbst jedoch nur von einem rezenten Laternenfundament gestört werden (*Abb. 12*).

Vor allem aus den Gräben stammt viel Fundmaterial, neben Keramik und Tierknochen auch ein mit Kreisäugen verziertes Fragment eines Knochenkammes, das dem Hochmittelalter zugewiesen werden kann. Aus dem Abraum wurde ein Bauteil einer Armbrust geborgen, die sogenannte „Nuss“, die anhand ihrer Form in das 14./15. Jh. datiert. Die ältesten Funde sind zwei Scherben der römischen Kaiserzeit, die jedoch verlagert sein dürften, da keine zugehörigen Befunde dokumentiert werden konnten.

Die Funde von Schmuck in Form von Perlen, Münzen und das Bauteil einer Armbrust zeugen zusammen mit dem Werkstattbereich im nördlichen

Gebäude von einer wohlhabenden und wehrhaften Bewohnerschaft des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit in Braunschweigs „goldener Straße“, deren Grundlage eine florierende Handwerkerschaft bildete.

F; FM: B. Thiemann / K. Kablitz / D. Behrens (Arcontor Projekt GmbH); FV: zzt. Arcontor Projekt GmbH
F. Tröger / B. Thiemann

**16 Innenstadt FStNr. 152,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Zur Klärung einer möglichen Neubebauung einer seit der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg unbebauten Parzelle nördlich der im 12. Jh. gegründeten Petrikerche am Rand der Braunschweiger Altstadt sollte die Ausdehnung des Friedhofs festgestellt werden. Der Friedhof der Petrikerche war in der frühen Neuzeit extrem dicht belegt, sodass die Petri-Gemeinde schon im 18. Jh. eine Vereinbarung mit dem vor der Stadtbefestigung gelegenen Hl. Kreuzklosterschloss, um dort Bestattungen vornehmen zu können. Es wurden vier Suchschnitte angelegt: Zwei nördlich der Kirche, zwei weitere außerhalb der Apsis. Nördlich der Kirche wurde die historische Kirchhofsmauer festgestellt, die hier von einer frühneuzeitlichen Mauer überbaut war. Umgelagerte

Skelettreste traten bereits dicht unter der heutigen Oberfläche auf. Besonders gut erhalten war die Kirchhofsmauer östlich der Apsis. Die Bestattungen setzten unmittelbar an der Mauer ein (*Abb. 13*).

Aufgrund der Sondageergebnisse erwies sich die für eine Bebauung zur Verfügung stehende Fläche außerhalb des historischen Friedhofs als zu klein, sodass die Planungen nicht weiter verfolgt wurden.

F; FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

**17 Innenstadt FStNr. 153,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Bei Erdarbeiten im Innenhof des Amtes für Regionale Landesentwicklung Bohlweg Nr. 38 wurden immer wieder einzelne Mauerzüge, Bestattungen und große Mengen umgelagerter Knochen angetroffen. Es handelt sich um Reste der Paulinerkerche, 1334 am westlichen Rand des Weichbildes Hagen errichtet. Nach der Auflösung des Kosters wurde die Kirche in ein herzogliches Zeughaus umgewandelt. Als das Gebäude Ende des 19. Jh. abgerissen wurde, traten die Spuren der mittelalterlichen Klosterkerche noch einmal deutlich zu Tage (*Abb. 14*). Durch den Neubau des Regierungsgebäudes der Braunschwei-



Abb. 13 Innenstadt FStNr. 152, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 16). Skelettbefund an der Kirchhofsmauer hinter der Apsis. (Foto: M. Geschwinde)

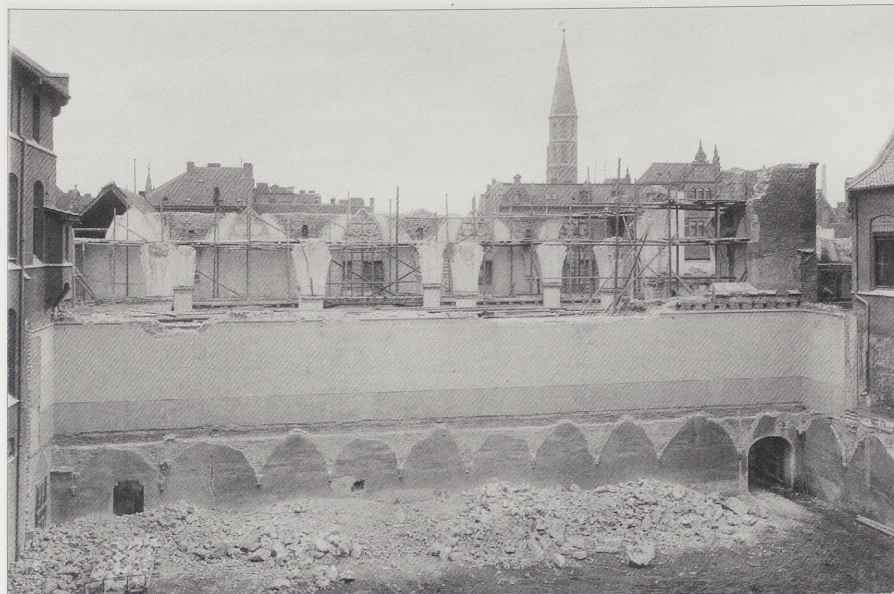


Abb. 14 Innenstadt FStNr. 153, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 17). Beim Abriss des Herzoglichen Zeughauses Ende des 19. Jh. werden die Strukturen der Pauliner-Kirche zum letzten Mal sichtbar. (Foto: NLD, Regionalreferat Braunschweig)

ger Landesregierung und dessen teilweiser Zerstörung im Zweiten Weltkrieg kam es zu großen Störungen im Boden, sodass nur noch geringe Reste der Klosteranlage erhalten sind.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig

M. Geschwinde

18 Volkmarode FStNr. 9, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig

Erdgeschichte:

Vom 16.09. – 17.09.2019 wurde vom NLD, Regionalreferat Braunschweig in Zusammenarbeit mit der Stadt Braunschweig im Gebiet einer projektierten Straßenbahnwendeschleife eine archäologische Sondage durchgeführt. Damit sollte geklärt werden, ob die von der regionalen historischen Forschung im Bereich südwestlich der „Schafbade“ lokalisierte mittelalterliche Burgstelle als archäologisches Kulturdenkmal nachgewiesen werden kann und welche Auswirkungen das auf den vorgesehenen Bau einer Straßenbahnwendeschleife haben würde. Nach Skizzen und Berichten aus dem 19. Jh. soll in diesem Bereich eine turmhügelartige Aufschüttung in einem Teich existiert haben, die mit einer Burg der historisch überlieferten Herren von Volkmarode in Verbindung gebracht wurde.

Es wurden zwei, grob West–Ost verlaufende, 2m breite Schnitte angelegt, deren Lage mit der UdSchB abgestimmt war und Rücksicht auf die Ge-

hölze vor Ort nahm. Aus Sicht der Archäologie wäre es wünschenswerter gewesen, wenn die beiden Schnitte 10–20m weiter nördlich hätten angelegt werden können. Beide Schnitte wurden bis auf eine max. Tiefe von 1,25m abgeteuft. Erstaunlicherweise trat nur im Westen von Schnitt 2 Grundwasser auf. Im Osten von Schnitt 2 wurde zu Befundklärung der Schnitt um weitere 80cm vertieft, brach aber in dem weichen Sand sofort wieder ein.

In beiden Schnitten war zu erkennen, dass bis in die jüngste Vergangenheit durch Bodenbewegungen Störungen in den Profilen erfolgt waren. Teilweise war eine alte Oberfläche zu erkennen, die offenbar gekappt und durch stark humoses Material ersetzt worden war, welches die rezente Oberfläche bildete. Die alte Oberfläche würde dann etwas über der heutigen gelegen haben. In Schnitt 1 zeigte das Profil für den darunterliegenden Bereich eine dünenähnliche Struktur aus umgelagerten Sanden über einem fluvialen Sediment in ca. 70cm Tiefe.

Das Bild in Schnitt 2 war im Wesentlichen identisch, nur dass der dünenähnliche Sand hier ab einer Tiefe von 0,8m ein stark humoses fluviales Sediment überlagerte mit sehr viel gut erhaltenen Holzfragmenten und vielen Silextrümmern in einer nestartigen Konzentration, offenbar ein Toteisloch. Vom Holz und den anhaftenden Sedimenten wurden umfangreiche Proben entnommen und zur Konservierung eingefroren. Aufgrund der Gesamtsituation muss das Toteisloch wechselzeitlich sein.



Abb. 15 Volkmarode FStNr. 9, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 18). Blick auf die eiszeitlichen Sedimente. (Foto: M. Brangs)

Auffallendster Befund der archäologischen Sondage war das vollständige Fehlen jeglicher Siedlungsanzeiger, die im Umfeld einer mittelalterlichen Burgstelle in Menge zu erwarten sind: Lehmbrand, Holzkohle, Schlacke, Keramik etc. Es wurde keinerlei Hinweise auf eine hier befindliche mittelalterliche Anlage gefunden.

Aus diesem Grund werden seitens der Archäologie keine grundsätzlichen Bedenken oder Anregungen gegen den Bau der Wendeschleife vorgetragen. Aufgrund des Ausbleibens jeglicher Siedlungsanzeiger wird auch keine archäologische Baubegleitung gefordert. Das Toteisloch bildet mit seinem sehr gut erhaltenen organischen Material ein wichtiges klimageschichtliches Archiv für die Region um Braunschweig (Abb. 15). Auch wenn das fluviale Se-

diment im Untergrund für den Aufbau einer Straßenbahntrasse zu instabil ist, sollte es nicht im Zuge eines Bodenaustausches zerstört werden. Vielmehr sollte geprüft werden, ob durch eine Pfahlgründung der Sedimentbereich als klimageschichtliches Archiv zukünftigen Forschungen erhalten bleiben kann. Wenn im Rahmen des Baus der Wendeschleife hier dennoch Bodeneingriffe erforderlich werden, muss eine geowissenschaftliche Baubegleitung vor deren Zerstörung erfolgen.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig
M. Geschwinde

Landkreis Celle

19 Ahsbeck FStNr. 2, Gde. Ahsbeck, Ldkr. Celle Frühes Mittelalter:

Auf einem Acker konnte eine Scheibenfibel (Abb. 16) mittels Metalldetektor verortet und eingesammelt werden. Es handelt sich dabei um eine Kreuzmailscheibenfibel (Dm. 2,2 cm) mit abgesetztem Zentrum. Sie kann in die 2. Hälfte des 9. Jhs. bis in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datiert werden.

F, FM, FV: F Hesse, Ahsbeck
A. Wiebers



Abb. 16 Ahsbeck FStNr. 2, Gde. Ahsbeck, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 19). Vorder- und Rückseite der Kreuzmailscheibenfibel. M. 1:1. (Foto: H. Assendorp)